

Stephan Eisel
www.stephaneisel.de
stephan.eisel@gmx.net
1. September 2025

Warum das Beethovenhallen-Desaster präsent bleiben muss

Am 16. Dezember 2025 wird die Beethovenhalle nach neunjähriger Bauzeit wieder eröffnet. Für die denkmalgerechte Luxussanierung der Mehrzweckhalle wurden mindestens 221 Mio € ausgegeben. Auf Druck der Grünen wurde dafür 2015 das im Bau völlig privat finanzierte und im Betrieb weitgehend vom Bund getragene Beethoven-Festspielhaus verhindert. Das hätte die Stadt lediglich ca. 4,5 Mio € für ein baureifes Grundstück und 5 Mio € – über zehn Jahre gestreckt – als Einzahlung in den Kapitalstock der Betriebsstiftung gekostet. Die Sanierung der Mehrzweckhalle war für Bonnerinnen und Bonner mehr als zwanzig Mal teurer.

Manche sagen nun, man solle jetzt nicht mehr über die Fehlentscheidungen der Vergangenheit reden. Die grüne Oberbürgermeisterkandidatin Dörner wirbt auf Wahlplakaten unter dem Slogan „Bonn gewinnt“ sogar ausgerechnet der Beethovenhalle. Sie setzt darauf, dass vergessen wird, dass vor allem die Grünen für das Millionengrab verantwortlich sind und sie selbst damals auch zur Führung der Bonner Grünen gehörte.

Aber es gibt mindestens drei wichtige Gründe, warum die dramatischen Fehler bei der Beethovenhalle in den Debatten über die Zukunft präsent bleiben müssen.

1. Wer die Fehler der Vergangenheit verdrängt, lernt nichts für die Zukunft

Erste Vorschläge zu einer aufwendigen Sanierung der alten Mehrzweckhalle brachte 2012 OB Nimptsch (SPD) in den Rat ein und veranschlagte dafür 29,8 Mio €. Im Dezember 2015 beschloss die Ratsmehrheit von Grünen, Linker, FDP und Teilen der CDU gegen die Willen des soeben neu gewählten OB Sridharan (CDU) 60,4 Mio € für die Sanierung. 2019 nannte die Verwaltung als angebliche „Höchstgrenze“ der Sanierung 166 Mio €. Im Sommer 2022 korrigierte die von OB Dörner (Grüne) geführte Verwaltung ihre Prognose auf 194,6 Mio € und am 4. November 2022 sogar auf 221,6 Mio €. Man wird sehen, was die Schlussabrechnung bringt.

Dass die meisten derjenigen, die für die getroffenen Fehlentscheidungen verantwortlich sind – dazu gehört übrigens auch Stadtdirektor Fuchs als langjähriger Projektleiter – nicht mehr darüber reden wollen, ist nicht überraschend. Ein Beitrag zur Fehleranalyse ist es nicht. Fehler zu benennen ist aber die Voraussetzung dafür, aus ihnen zu lernen.

2. Hohe Hallenmieten zementieren hohes Defizit bei den Betriebskosten

Die astronomischen Sanierungskosten haben auch konkrete Folgen für die Zukunft: Sie führen jetzt zu Hallenmieten, deren Höhe mögliche Nutzer abschreckt. Jetzt liegt schriftlich vor, dass die Miete für den großen Saal (1.700 Plätze bei Reihenbestuhlung) mit Foyerflächen mehr als 20.000 € (18.000 € netto) beträgt. Dabei handelt es sich nach Auskunft des Hallenbetreibers schon um „*ein reduziertes Nutzungsentgelt für kulturelle Veranstaltungen*“.

Im Kleingedruckten heißt es: „*Der Nutzungszeitraum beträgt 10 Std. pro Tag. Zusätzliche Stunden werden mit e mit einer Nutzungspauschale zzgl. Personalkosten berechnet.*“ Die Miete für 10 Stunden setzt sich in Nettobeträgen zusammen aus 9.500 € „Nutzungsentgelt“ und 3.400 € für ein zwangsweise in Anspruch zu buchendes „Technikpaket“. Dazu kommen 5.000 € für zwingend zu buchendes Personal. Vor der Sanierung lag der Bruttopreis für die Miete bei 5.000 € pro Tag, Personal und Technik konnte man selbst mitbringen.

Bei derart hohen Mieten ist eine schlechte Auslastung der Halle vorprogrammiert. Schon vor der Sanierung der Halle gab es bei den günstigen Mietkonditionen kein großes Interesse von Veranstaltern, die Halle anzumieten. Sie war beispielsweise von den insgesamt 304 Tagen von Oktober 2010 bis Juli 2011 an 216 Tagen nicht vermietet. Es fanden in dieser Zeit nur an 97 Tagen Veranstaltungen statt. Im 1. Halbjahr 2015 wurden an 181 mögliche Veranstaltungstagen nur 53 gebuchte Termine. Mehr als zwei Drittel der Zeit wurde die Halle also nicht öffentlich genutzt – und zwar schon bevor das Kongresszentrum WCCB mit zusätzlichen Hallenkapazitäten zur Verfügung stand.

Schon bei normaler Vermietungsnachfrage rechnet man in der Stadtverwaltung mit einem jährlichen Betriebskostendefizit der sanierten Beethovenhalle von mindestens 2-3 Mio € Wenn die Halle wegen der hohen Mietforderungen leersteht, wird sich das natürlich vervielfachen. Deshalb lässt es aufhorchen, dass die Stadtverwaltung für die Zukunft vorschlägt, die Beethovenhalle „*mit dem Ziel der Reduzierung von Schnittstellen insbesondere innerhalb der Verwaltung und einer sinnlogischen Hoheit über die Spielstätten*“ den Bonner Theaterliegenschaften zuzuschlagen.

Die Stadtverwaltung möchte also die Beethovenhalle aus der Verantwortung des Bonn Conference Center Management GmbH (BonnCC) herausgelöst werden. Offenbar sollen damit die Konsequenzen aus der bisher nicht vorhandenen Nutzungsnachfrage für Halle gezogen werden. Die Umsetzung dieses Vorschlages würde allerdings bedeuten, dass die absehbaren Defizite der Beethovenhalle künftig nicht mehr durch die Bilanz von BonnCC den städtischen Haushalt insgesamt, sondern nur noch den Kulturhaushalt belasten würde.

3. Beim Operngebäude ist die Stadt dabei, die Fehler der Beethovenhalle zu wiederholen

Wesentlicher Grund für das Desaster Beethovenhalle war, dass die Sanierung beschlossen wurde, ohne dass ein entsprechendes Baugutachten vorlag. Vor allem die Bonner Grünen

hatten es eilig, weil sie das im Bau vollständig von der Deutschen Post/DHL privat finanzierte Beethoven-Festspielhaus verhindern wollten, das die Beethovenhalle ersetzen sollte. Eigentlich hatten Rat und Verwaltung versprochen, bei der Entscheidung über das Operngebäude aus diesen Erfahrungen zu lernen. Deshalb beauftragte der Rat am 2. Dezember 2021 die Verwaltung ausdrücklich mit Voruntersuchungen „um die Sanierungsfähigkeit der Liegenschaften zu ermitteln“ und mit der Option eines Neubaus des Opernhauses zu vergleichen. „Vor einer Grundsatzentscheidung wird eine Kosteneinschätzung beider Varianten vorgelegt.“ Eine neue „Lenkungsgruppe“ sollte von einem Bausachverständigen gesteuert werden.

Fast vier Jahre nach diesem Beschluss sind immer noch keine unabhängigen Voruntersuchungen zur Feststellung der „Sanierungsfähigkeit“ der Oper bekannt. Eine Lenkungsgruppe wurde zwar eingerichtet, aber von der Leitung durch einen Bausachverständigen ist nichts zu sehen. Wenn sich hier nicht schnell etwas ändert, schlittert man in das nächste Desaster.

Bonn kann sich vor der Entscheidung über die Zukunft des Operngebäudes nicht drücken. Einen Neubau hat dabei die von der Stadt 2018 in Auftrag gegebene actori-Untersuchung empfohlen. Dabei schnitt die Variante „Neubau“ doppelt so gut ab wie eine Sanierung des alten Operngebäudes – wenn es denn überhaupt „sanierungsfähig“ ist.

Die actori-Studie unterstreicht die vielen Vorteile eines Neubaus für Bonn, denn er würde

- den tatsächlichen Bedürfnissen in Bonn angepasst werden können,
- verlässlicher zu planen sein als Sanierungen im Bestand,
- dem neuesten technischen Standard entsprechen und so u. a. Energiekosten sparen
- und vor allem eine Öffnung zur Bürgerschaft ermöglichen, die kulturelle Institutionen brauchen, wenn sie wirken und zugleich von den Menschen getragen sein wollen.

Die Ergebnisse dieses von der Stadt beauftragten Gutachten haben bisher bei den Entscheidungen von Rat und Verwaltung praktisch keine Rolle gespielt. Manche möchten auch die Erfahrungen bei Beethovenhalle ad acta legen.

Schon ohne Gutachten über die Bausubstanz veranschlagten aber städtische Schätzungen schon vor Jahren für eine Sanierung des alten Operngebäudes Kosten in Höhe 130 Mio €. Tatsächlich muss man nach den Erfahrungen mit den Kostensteigerungen bei der Beethovenhalle bei dem wesentlich komplexeren Operngebäude mit Sanierungskosten von mindestens 400 Mio € rechnen.

Auch deshalb spricht viel für einen Neubau statt einer Sanierung im Bestand, also eine Zukunftsentscheidung, die mit dem Beethoven-Festspielhaus von Rat und Verwaltung verhindert wurde:

In Florenz entstand 2014 ein integriertes Opern- und Konzerthaus für 140 Mio € – mit großem Saal (1.800 Plätze), kleinen Saal (1000 Plätze) und einer Freiluftbühne mit 2.000 Plätzen. Mit einem derartigen Konzept könnte Bonn mit einem Neubau einen kulturpolitischen Zukunftswurf realisieren. Als modernes Bürgerzentrum für Kultur könnte ein „Haus der Musik“ nicht nur der Oper, sondern auch Konzerten aller Sparten und Kulturevents sowie z. B. der Musikschule und der Jugendarbeit eine Heimat bieten. Wer die Fehler bei der Beethovenhalle verdrängt, wird den Mut für eine solche Zukunftsentscheidung kaum aufbringen.